



Skandal ohne Ende

Aber mit sehr viel Kalk darin: Ketterer

Hand zu glauben, was die Entnazifizierung anlangt. Deshalb fand er es kaum mehr als recht und billig, daß der süddeutsche Länderrat am 1. Januar 1948 im Gesetz 917 bestimmte, alle exponierten Mitarbeiter am Befreiungsgesetz müßten nach Entnazifizierungsschluß von anderen Behörden übernommen werden. Voraussetzung: zwölf Monate Dienststellung als politischer Befreier.

So durfte Wild im guten Glauben materieller Sicherheit nach der Währungsreform seine offizielle Kündigung entgegennehmen. Er war auch nicht weiter erschüttert, als er eine Stelle bei einer Handelsgesellschaft plötzlich besetzt fand, obwohl er sich lange genug darum beworben hatte. Allenfalls daß ihm nun gerade ein alter Parteigenosse vorgezogen wurde, den er selbst noch zum Mitläufer eingestuft hatte, kann ihn ein wenig kränken. „Beide Augen mußte ich damals zu-drücken“.

Der Exvorsitzende wartete. Aber es kam nur das geringe Uebergangsgeld. Das Arbeitsamt schickte Wild schließlich als Hilfsarbeiter in eine Marmeladenfabrik. Der Steuerinspektor aus Schleswig gab sich sehr unbeholfen, als er dort die Ofen anheizen sollte. Dann wurde er krank. Frühere Kollegen besuchten ihn oft. Nicht um ihn zu zerstreuen, sondern um Rat zu holen für die Berufungsfälle.

Nun hat Wild Angst, daß sein Name in die Zeitung kommt. Er fürchtet, daß er sich mit seiner Spruchkammer-Vergangenheit auch die letzte berufliche Möglichkeit verschert, denn eine winzige Stellung hat er noch in Aussicht.

Werner Wild ist einer von rund 5000, die in den Glanztagen der Konjunktur die württemberg-badische Befreiung wählten. Gegenwärtig arbeiten nur noch 700 die Berufungsfälle auf. Aber der geringste Teil der Entlassenen hat einen neuen Vertrag in der Tasche.

Meist stammen sie aus bürgerlichen Berufen: Kaufleute, Handwerker und Angestellte. Die Mehrheit war einmal von der Mission durchdrungen, nazistische Verbrechen sühnen zu sollen. Nur wenige waren politische Schlachtenbummler.

Alle öffentlichen Ämter sollen nun nach Gesetz 917 drei Prozent ihrer Stellen für ehemalige Mitarbeiter am Befreiungsgesetz reservieren, „gleichmäßig verteilt auf alle

Laufbahnen“. Arthur Ketterer im Büro 31 kämpft um das Wort „alle“, doch hier erweist sich die Stadt Stuttgart ebenso bockig wie das Landwirtschaftsministerium. Gaszähler und Boten sind bedeutend leichter unterzubringen.

„Die drei Prozent sind ein Gradmesser für unsere Demokratie“, sagte Ketterer, Oeffentlicher Kläger, VVN-Vorsitzender und alter Gewerkschaftsmann, „wenn diese Leute nicht unterkommen, besteht sie aus 97 Prozent Wasser. Aber mit sehr viel Kalk darin“.

Ketterer glaubt, das mißgünstige Krächzen der vox populi sei schuld daran, daß die paragraphentreuesten Behörden den Paragraphen 917 so hartnäckig ignorieren.

„Ich weiß mir nun bald nicht mehr anders zu helfen, als die Militärregierung zu bitten, daß sie ein halbes Prozent der Auswanderungsquote für unsere Mitarbeiter einräumt. Oder man müßte die guten Antifaschisten nach der Ostzone schicken.“ Der VVN-Vorsitzende läßt indessen durchklingen, daß er selbst um den Unsinn solcher Gedanken weiß.

Rund 10 Prozent der Anrechtsinhaber sind bis jetzt untergebracht. Keine Behörde macht Anstalten, ehemalige Kps gegen politische Befreier einzutauschen, wie das Gesetz es befiehlt. Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier läßt alle Interpellationen durch seinen Staatssekretär beantworten.

Ketterer dräut finster: „Es wird in den nächsten Monaten noch hart auf hart gehen. Wir können nicht darauf warten, bis diesem politischen Skandal von den Parteien ein Ende gemacht wird.“

Ein Auge genügt

Ueber Leichen gehen beide

Die Kader-Abteilung Seppi Millers (ehemals bayerisches KP-M.d.L.) im V-Stock des Berliner Glaspalastes der SED führt die Personalakten von zwei Koenen.

Der ältere ist Wilhelm, lange als Polit-Sekretär von Sachsen regierender Statthalter, aber mit einem Klecks auf seiner Konduite: Er kommt aus der englischen Emigration, die unter den Erzgenossen des Stalinismus nicht als der sowjetischen ebenbürtig gilt. So mußte Wilhelm der Ältere unlängst dem radikaleren Lohagen aus Leipzig weichen. Ueber Leichen gehen beide. Nur daß Wilhelm, der Mann mit Spitzbart, modisch gemustertem Maß-Zweireiher und Havanna-Kiste in der Diplomatentasche an der Leiche noch die Haare dran läßt. Lohagen nicht. (Vergl. Spiegel, Nr. 10/49.)

Bernard Koenen, der Jüngere und Einäugige, gab sich proletarischer, wenn er im Hallenser Volkspark die rote Fuchtel des SED-Vorsitzenden über Wilhelms Nachbarland Sachsen-Anhalt schwang. Erst neulich noch ließ er den schwarzen Hoflieferanten der Sachsen-Anhaltiner Regierung für Importen unsanft kassieren. „Die brauchen nicht zu paffen“, sagte er zu Frida, seiner Ehehälfte und allabendlichen Langstreckenrednerin zwischen Torgau und Nordhausen.

Aber wenn Wilhelm nur einen Klecks auf seiner Weste hat, dann hat Bernard gleich einen Flatschen: 1938 hatte ihn die GPU wegen mangelnder Linientreue bereits in das Lubljanka-Gefängnis von Moskau gesperrt. Das vergißt Org-Chef Franz Dahlem nicht. Um wieder richtig im Kielwasser des Stalinismus zu liegen, inszeniert Bernhard Koenen jetzt in Eisleben den ersten großen Schau- und Säuberungsprozeß von Sachsen-Anhalt. Auf der Anklagebank werden prominente SED-Genossen sitzen. Bernhard Koenen sammelte sel-

ber das Material. Die Bank steht da, wo er Februar 1933 in grimmiger Saalschiacht ein Auge verlor.

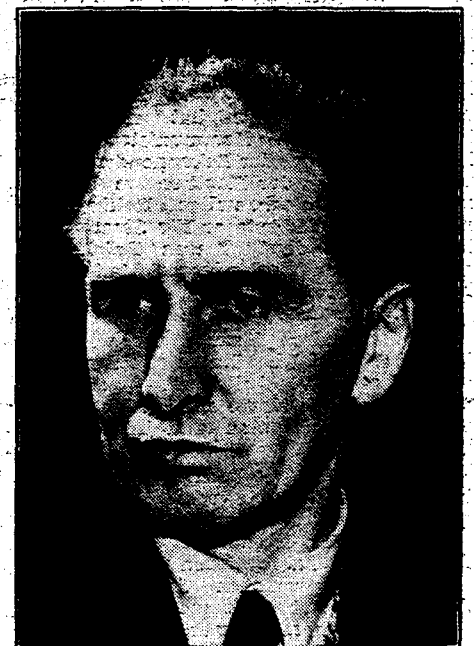
Als Bernard noch mit zwei Augen sah, radeelte er allmorgendlich die eintönige Straße von Merseburg nach Leuna, um rechtzeitig die Kontrolluhr zu stechen. Die 30 000 nach 1917 eilig zusammengewetzten Chemie-Proleten von Leuna wählten den hageren Bernard zu ihrem Betriebsratsvorsitzenden, ohne daß die Direktion ihm sonderlich mißtraute.

Als aber das Direktionsbüro im März 1921 die stockkonservative „Hallische Zeitung“ aufschlug, gab es Stielaugen: Zur Preußenwahl hatten in Halle-Merseburg 204 000 Wähler kommunistisch gestimmt, gegen 76 000 Unabhängige und 71 000 Mehrheitssozialisten. Die mitteldeutsche Chemie war rot. Im Moskauer „Dom Sojusow“ entkorkten sie daraufhin eine Extra-Runde Krim-Sekt. Und schickten Guralski.

Der kam aus Turkestan, nannte sich Dr. Kleine und konnte nicht einmal die „Rote Fahne“ lesen. Aber den Befehl zum mitteldeutschen Aufstand geben, das konnte er. Allerdings litt er an Verfolgungswahn: An die Front von Ober-eröblingen bis Leuna, wo der Kampf zu Ostern 1921 Mann gegen Mann tobte und der Kommunismus seine Marneschlacht erlebte, ging er nicht. Wieder mußte Bernard radeeln: nach Halle in die Lerchenfeldstraße. Dort war das rote Stabsquartier des mitteldeutschen Aufstandes.

Als Carl Severing ernst machte, löste sich Guralski, alias Dr. Kleine, geschwind eine Schlafwagenkarte nach Riga. Bernard aber konnte nicht mehr heim nach Merseburg. Er wurde Stipendiat der Roten Hilfe. Stand auf den Fahndungsblättern aller deutschen Polizeistationen. Tauchte 1936 in Spanien auf.

Bei Moskaus Internationaler Brigade. Bei Barcelona geriet er näher an Trotzki



Jünger und proletarischer
Roter Radfahrer Koenen

als an Franco. Moskau berief den nichtsahnenden Einäugigen zurück.

Als er sich beim dicken Schneider zu einem Samowar Tee ausgeweint hatte — das war sein Adju 1921 gewesen — saß er am nächsten Morgen hinter Stacheldraht. Davor stand Paule Schwenk aus Berlin O als Zerberus (heute Bürodirektor

der Wilko in der Leipziger Straße). Doch ideologische Abbitte ersparte ihm den Genickschuß. Ein Auge genügte.

Er fing noch einmal als Klippschüler des Stalinismus an, empfing doch noch die höheren Weihen und langte gleich hinter Shukows Stalinorgeln in Halle an.

Da saß inzwischen schon Kotikow (heute sowjetischer Militärkommandant in Berlin). Dem hat der kleine Posten als Landeskommendant von Sachsen-Anhalt nie genügt, er wollte schon damals ins Scheinwerferlicht der großen Politik und in die Schlagzeilen.

Der ehemalige Schmiedegeselle Kotikow möchte ins Polit-Büro. Um sich das Qualifikations-Alibi zu schaffen, machte er Bernard 1945 für die Sowjetisierung seines sächsischen Rayons scharf, von der Bodenreform über die Einheits-Ehe bis zur Volksdemokratie.

Wenn die vereinigten Sozialdemokraten im Landesvorstand gegen Bernards progressiven Fortschritt aufmuckten, sah er sie nur scharf aus seinem letzten Auge an: „Wollt Ihr etwa den Wiedergutmachungsantrag der Sowjetunion bestreiten?“ Dann verstummten sie flugs, die da eben noch gegreint hatten, sie brauchten auch einmal ein paar Säcke Zement von den Reparationszügen für ihre Neubauernhäuser.

Nach Berlin fuhr Bernard nicht gern. Da hatten sie ihn „auf der Rübe“. Ueber die stillen, teppichbelegten und streng bewachten Korridore des Glaspalastes gingen zu viele, die ihn noch am Lubljanka-Ploschad zu Moskau hinter Gittern gesehen hatten.

Selbst Grötewohl hatten sie gegen ihn aufgehetzt. In der letzten Parteivorstandssitzung nahm er Bernard Koenen Maß wie einem Rekruten: „Ist das vielleicht der Bericht eines Landesvorsitzenden? Der Genosse Koenen scheint vergessen zu haben, daß er vor dem Parteivorstand spricht!“

Nun soll der Schauplatz von Eisleben die große Rehabilitation bringen.

Objekt wird Subjekt

In Polizeikreisen unbekannt

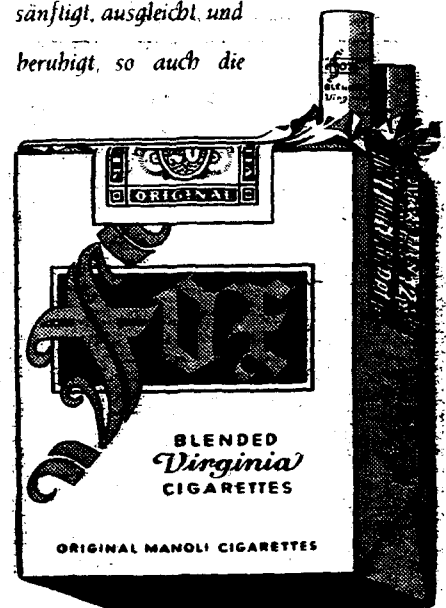
Als Richard Gyptner den Berliner SED-Glaspalast in der Lothringer Straße verlassen hatte, um auftragsgemäß im Ostberliner Polizei-Präsidium in der Dirksenstraße den Stuhl des Vizepräsidenten einzunehmen, ließ er sich die Polizei-Akte über sich selbst kommen. Das ist eine füllige Akte, die seine Vorgänger Dr. Friedensburg und Dr. Weiß schon in der Weimarer Republik über den ehemaligen Vorsitzenden des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands, Richard Gyptner, haben zusammenschreiben lassen.

Die Akte überreichte ihm sein Jugendgenosse Richard Großkopf, heute Direktor der Kriminal-Abteilung im Berliner Ost-P.P. Weil der zu Eberts Zeiten schon gut und gerne seine 15 Jahre auf dem Kerbholz hatte, nannte ihn nicht einmal seine Frau Richard, sondern „Ernst“. Das war sein illegaler Name.

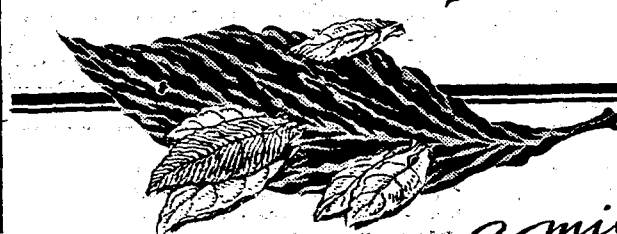
Gyptners Vorgänger Artur Lehmann, genannt „Tute“, war nicht die Korsettstange für Berlins Ost-Po-Prä Paul Markgraf, wie sie Dahlem und Merker aus dem SED-Politbüro wünschten. Dem kleinen Agitprop-Mann aus der Ackerstraße war der Sprung ins Polizeipräsidium derart in die Krone gefahren, daß er — in Kielinie der Kominform-Kanonen vom Schlage Thorez und Togliatti — Ostberlins Volkspolizei bereits Seite an Seite mit der Roten Armee marschieren ließ. Als dieser Speech heraus war und alle Katzen aus den Säcken des Ost-P.P. durch Berlin spran-



Wie AMERIKAS Tempo und Rhythmus mitreißt, beschwingt und anregt, wie des ORIENTS gelassene Beschaulichkeit besänftigt, ausgleicht und beruhigt, so auch die



Eine Virginia Cigarette, blended mit selektierten Orient Tabaken, eine „BLENDED VIRGINIA CIGARETTE“, die alle bevorzugten Charakteristika der bedeutendsten Anbauggebiete AMERIKAS und des ORIENTS in sich vereint . . .



mild und süß